

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1918

184 (9.8.1918)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in der Geschäftsstelle, in Blagen od. am Posthalter monatl. 1,10 M., 1/2jährl. 5,30 M., zugestellt durch unsere Träger 1,20 bezgl. 5,60 M.; durch die Post 1,24 M. bezgl. 5,72 M.; durch die Feldpost 1,25 M. bezgl. 5,60 M., wozuzuschl. 10 Pf. **Ausgabe:** Montag. **Geschäftszeit:** 7/8-1/2 u. 2-1/2 Uhr abends. **Verleger:** Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481. **Anzeigen:** Die Spalt. Kolonelleile od. deren Raum 20 A. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm. für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wed & Cie., Karlsruhe.

Lloyd George über die Rechnung der Entente.

Naag, 8. Aug. Lloyd George gab im Unterhaus den von Bonar Law angekündigten Ueberblick über die Lage. Er führte aus: Vor vier Jahren beschloß das britische Reich, alle seine Kräfte einzusetzen in dem größten Krieg, den die Welt jemals erleben sollte, nicht weil ein Einfall in das britische Gebiet stattgefunden hätte oder drohte, sondern weil das internationale Recht verletzt worden war. Als der Krieg ausbrach, besaßen wir eine Flotte, die so mächtig war, wie die drei uns an Stärke folgenden Flotten zusammen. Wir hatten ein Abkommen mit Frankreich, wonach wir diesem Lande zu Hilfe kommen mußten, wenn es unwillig angegriffen würde. Eine Bestimmung über die Größe der Truppenmacht, die wir aufzubringen hatten, bestand nicht und niemals wurde der Gedanke ausgesprochen, daß wir mehr als sechs Divisionen ins Feld stellen sollten.

Lloyd George wandte sich dann der Aufgabe der Flotte zu und erklärte, wenn die Verbündeten auf dem Meere geschlagen würden, so wäre der Krieg aus. Aber solange dies nicht geschehe, könne Deutschland niemals triumphieren. Der entscheidende Kampf wird in der Hauptsache von der britischen Kriegsschiff-Flotte ausgehen. Als der Krieg begann, umfaßte die britische Flotte ein Tonnemaß von zweieinhalb Millionen. Jetzt aber beträgt sie mit Einschluß der Hilfsflotte acht Millionen Tonnen. Hierdurch können die Meere für den Welthandel abgeschlossen werden. Vier Jahre lang wurden alle Handelswege ohne Unterlaß von der britischen Flotte abpatrouilliert, die als unüberwindliches Hindernis für die Deutschen auftrat. Die britische Flotte konvoierte, legte Minen, räumte Minen auf und machte Jagd auf die U-Boote. Während des letzten Jahres haben die Deutschen zweimal mit Entschlossenheit versucht, eine Entscheidung herbeizuführen und zwar eine auf dem Meere mit den Unterbooten und eine andere auf dem Lande. Sie versuchten die Offensiv auf dem Lande, da die Offensiv auf dem Meere mißglückt war. Wäre letztere gelungen, so wäre dies entscheidend gewesen. Wenn die U-Boote Erfolg gehabt hätten, so wären unsere Meere in Frankreich hinweggeschwunden. Die Amerikaner hätten nicht herüber kommen können, Munition hätte nicht verladen werden können und wir hätten Frankreich und Italien nicht mit den nötigen Kohlen und Rohmaterialien zur Verfertigung von Munition versorgen können. Wenn Frankreich, Italien und England mit der Ausbungerung bedroht worden wären, so wäre ebenfalls der Krieg zu Ende gewesen, bevor noch die Ausbungerung komplett geworden wäre. Der Triumph, zu dem die britische Flotte vor allen Dingen beitrug, wäre nicht ohne die gewaltige Unterstützung der Arbeitererschaft errungen worden.

Lloyd George sprach dann über das Wachstum des Meeres und sagte: Trotz der hohen Anforderungen, die an unsere Hilfsquellen zur Instandhaltung der Flotte und für die Rohstoffversorgung seit August 1914 gestellt wurden, haben wir allein in Großbritannien für Heer und Flotte 6 1/4 Millionen auf die Beine gebracht, und zwar zum größten Teil durch freiwillige Anwerbung, was ohne Beispiel in der Geschichte aller Länder der Welt steht. Wenn die Vereinigten Staaten im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung ebensoviel Männer unter die Waffen rufen, so müssen sie 15 Millionen Mann aufbringen. Die Kronländer haben eine Million Mann aufgebracht und ihre Vertreter, besonders die ersten Minister, haben uns sehr schätzenswerte Dienste bei Beratungen und Entschlüssen geleistet. Seit Beginn des Krieges hat Indien 1 1/2 Millionen Mann geleistet.

Lloyd George erklärte dann zur jetzigen militärischen Lage: Am 21. März war der Feind insofern in bezug auf seine Ostfront entbunden. Er brachte seine besten Divisionen aus dem Osten nach dem Westen, während unsere Truppen durch eine langwährende Offensiv ermüdet waren. Außerdem befand sich am 21. März nur eine amerikanische Division an der Front. Das Wetter war für den Feind günstig und verhinderte die vollkommene Wirkung unseres Scherrens. Das Ziel des Feindes war, in diesem Jahr noch vor der Ankunft der Amerikaner eine Entscheidung zu erringen und vor allen Dingen eine Trennung der französischen und britischen Meere herbeizuführen. Dann sollten zuerst die britischen Meere überwältigt werden, und so hätten die Deutschen mit den Franzosen leichtes Spiel gehabt. Im Anfang erzielten die Deutschen einen bedeutenden Erfolg. Unsere Verluste an Mannschaften, namentlich an Gefangenen, und an Material waren groß. Aber innerhalb 14 Tagen wurden 288 000 Mann über den Kanal geworfen und in einem Monat 355 000 Mann. Jedes verlorene Geschütz wurde ersetzt, die Anzahl der Maschinengewehre sogar vermehrt. In sechs Wochen wurden die Deutschen durch das britische Heer getroffen und ihr Vordringen zum Stillstand gebracht. Nach dem 1. Mai wandten sich die Deutschen gegen die Franzosen und erzielten einen vorläufigen Erfolg in großem Maßstab. Aber sie wurden durch Marschall Foch, den wir bei dieser Gelegenheit zu seiner neuen Würde beglückwünschen, die er sich durch sein Genie und seine Tüchtigkeit erworben hat, nicht nur aufgehalten, sondern auch durch einen glänzenden Gegenangriff zurückgetrieben. Die Gefahr ist indes-

sen noch nicht geschwunden; denn offenbar ist vom deutschen Generalstab die Absicht nicht aufgegeben, nach dem Plane Ludendorffs noch in diesem Jahr eine militärische Entscheidung herbeizuführen. Lloyd George untersuchte dann die Gründe, die zu dem Erfolg der Alliierten geführt haben: In erster Linie ist es die Schnelligkeit gewesen, mit der die Verluste wieder ausgeglichen wurden und mit der die amerikanischen Truppen herangeführt wurden. Ein anderer Grund liegt in der Einheit des Oberbefehls. Von dem Augenblick an, da Foch das Oberkommando erhielt, neigte sich das Glück auf die Seite der verbündeten Meere. Der Feind wird seine günstige Lage vom 21. März niemals wieder zurück-erhalten. Denn jetzt besitzen die Amerikaner ein starkes und siegreiches Heer in Frankreich, das mit den besten Truppen zu vergleichen ist. Die Vermehrung dieses Heeres wird ununterbrochen vor sich gehen, bis es allein beinahe ebenso stark ist wie das deutsche Heer. Die wirtschaftliche Lage der Mittelmächte ist verwerflich.

Wir hegen nicht den geringsten Wunsch, uns in die Angelegenheiten des russischen Volkes zu mischen, aber wir dürfen nicht zögern, diesem Volke jede Hilfe zu verleihen, die uns möglich ist, damit das russische Volk sich wieder frei machen kann. Der einzige Wunsch der Tschechoslowaken ist der, Rußland zu verlassen und nach dem Westen zu kommen, und unsere Aufgabe ist es, ihnen die Erfüllung dieses Wunsches zu ermöglichen.

Darauf wandte sich Lloyd George der Friedensfrage zu. Er erklärte, er glaube an einen Völkerbund. Aber, so fuhr er fort, ein solcher Bund hängt von den Bedingungen ab, unter denen er geschlossen wird. Hinter dem Völkerbund muß eine Macht stehen, die in der Lage ist, seine gerechten Beschlüsse durchzuführen. Wenn wir dem Feinde zeigen können, daß eine solche Macht besteht, so wird der Friede nicht mehr fern sein. Die Personen aber, die den Krieg herbeigeführt haben, sind noch vorhanden, und wir können keinen Frieden haben, solange sie die bedeutendsten Ratgeber in den Entschlüssen des Feindes sind. Jeder will den Frieden, aber es muß ein gerechter und dauerhafter Friede sein, hinter dem eine Macht steht.

Debatte über den Völkerbundgedanken.

Dr. Bern, 8. Aug. Die Unterhausdebatte am 1. August über den Völkerbundgedanken fand bei der Bewilligung der neuen Kriegskredite statt. Der Liberale Sir W. Dickinson wies darauf hin, daß Englands Kriegsausgaben nahezu 8 Milliarden Pf. Sterling erreicht hätten, aber das Land trage die Bürde willig, da es sich bewußt sei, für ein hohes Ideal zu kämpfen. Der Redner deutete an, daß dieses Ideal der Völkerbund sei. Die fortschrittliche Alternative des Völkerbundgedankens sei ein neuer Krieg in 20 bis 30 Jahren, für den die Nachwelt diejenigen verdammen würde, die jetzt unterließen, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen. Thomas (Arbeiterpartei) erklärte, der Ruf nach einem ehrenvollen Frieden bestehe heute in allen Gesellschaftsklassen und es sei ein schmerzlicher Fehler, zu behaupten, daß diejenigen, die vom Frieden sprächen, Feinde des Landes seien. Er sei gegen einen Wirtschaftskrieg. Der wirtschaftliche Krieg nach dem Kriege würde einen weiteren Krieg in naher Zukunft bedeuten. Der Unionist Major Wood wies darauf hin, daß der Völkerbund jeder beitretenden Nation gewisse Opfer auferlegen würde. Beispielsweise würden Nationen außerhalb des britischen Reiches in rein britische Angelegenheiten mitzureden haben. Das sei eine bittere Medizin, aber keines Erachtens sei es der einzige Ausweg für die Regierungen.

Nach der Balfour-Rede sprach der Liberale Mac Curdy, keines Erachtens sollte der Völkerbund aus Völkern bestehen, die die Ueberzeugung hätten, daß der Krieg an sich Unrecht und als Mittel zur Durchsetzung diplomatischer Forderungen verwerflich sei.

Mac Donald (Arbeiterpartei) führte aus, jedenfalls dürfte der Völkerbund nicht eine Liga von Regierungen, Diplomaten und Außenministern sein, sondern eine Liga von Parlamentariern als ein Teil des allgemeinen politischen Lebens der Nationen.

Der Unionist Robert Sykes wies auf das allgemeine Streben der arbeitenden Klasse hin, künftig dem Militärdienst zu entgehen und auf das allgemeine Friedensverlangen aller Kaufleute und Fabrikanten nach der fortschrittlichen Periode der Fortschritt.

Der Liberale Robertson führte aus: Seines Erachtens müßten zunächst alle Nationen übereinkommen, die Rüstungen im weitestgehendem Maße zu vermindern. Der Bund müßte eine juristische Maschine besitzen, um Streitigkeiten zwischen den Nationen zu schlichten und die Nationen müßten sich verpflichten, Kontingente zu stellen, um die Nationen, die sich der Entscheidung des Bundes nicht fügten, zu zwingen.

Der Unionist Major Tyron betonte, daß der Völkerbundgedanke hoffnungslos sei, solange Deutschland nicht geschlagen sei.

Unterstaatssekretär Cecil deutete an, daß die Regierung einen eingehenden Plan ausarbeite, in dem sie die Hoffnung ausspreche, daß sie in der nahen Zukunft Gelegenheit für eingehende konkrete Erörterungen bieten werde.

Deutscher Tagesbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 8. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Beiderseits der Dvyschlugen wir englische Teilvorstöße zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray-Corbie. Sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweilig auflebende Artillerietätigkeit und Erkundungsgefechte. Westlich von Montdidier scheiterte ein Teilangriff der Franzosen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf kleinere Infanteriekämpfe an der Aisne und Vesle und nördlich von Reims.

Seeresgruppe Herzog Albrecht. In den Vogesen erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien am Schrammännle.

Leutnant Freiherr v. Boerigk errang seinen 20. Luftsieg.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff. Neue Versenkungen.

Berlin, 7. Aug. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant von Schrader, hat an der Nordküste Irlands den stark gesicherten englischen Dampfer „Justicia“ von 32120 B.M.T. durch mehrere Torpedotreffer so stark beschädigt, daß das Schiff am folgenden Tage durch das vom Oberleutnant zur See von Ruckteschell befehligte Unterseeboot trotz Bedeckung durch 18 Zerstörer und 16 Fischdampfer endgültig versenkt werden konnte. Infolge seiner ähnlichen Bauart wurde das Schiff zunächst irrtümlich für den früheren deutschen Dampfer „Vaterland“ gehalten. Das Unterseeboot hat außerdem noch zwei große Dampfer, davon einen vom Typ „Franconia“ (18 000 B.M.T.) aus stark gesicherten Geleitzügen an der Westküste Englands herausgeschossen, rund insgesamt 57 000 B.M.T.

Der Chef des Admiralstabs der Marine. Deutscher Abendbericht.

Berlin, 8. Aug., abends. (Amtlich.) Angriff der Engländer zwischen Ancre und Abre. Der Feind ist in unsere Stellungen eingedrungen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 8. Aug. Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front keine größeren Kampfhandlungen. In Albanien griff ein aus Land- und Seefliegern zusammengeleitetes Bombengeschwader den italienischen Flugplatz östlich von Balona an. Reiches Feuer- und Rauchtunwolkung zeugten für den Erfolg des Unternehmens. Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 8. Aug. (W.W. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern: Palästinafront: Ein von mehreren feindlichen Kompanien gesteuert Nacht gegen unsere Stellung bei Rafat unternommener Angriff brach blutig zusammen. Nach längerem Feuergefecht wurde der Gegner in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Tagsüber lag schweres Artilleriefeuer auf den beiderseitigen Stellungen und dem Hinterlande. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Die feindlichen Meeresberichte.

Paris, 8. Aug. Nichtamtlich. Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag. In der Gegend von Montdidier machten die Franzosen einige örtliche Fortschritte südlich Francourt und südlich des Mesnil-St. George. An der Vesle schlugen die Franzosen gestern Abend einen deutschen Erkundungsvorstoß gegen das Gehöft La Grange zurück. Sie setzten sich auf der Station Ciry-Saligny fest und machten etwa 100 Gefangene östlich Craisne. Ein heute Morgen auf die französische Stellung südlich Auberville gerichteter östlicher Angriff wurde zurückgeschlagen.

Englischer Bericht vom 7. August abends. Weitere feindliche Angriffe morgens und nachmittags beiderseits der Straße Bray-Corbie wurden abgewiesen. Der Vormarsch unserer Patrouillen östlich von Robeca wurde fortgesetzt und unsere Linie zwischen den Flüssen Labe und Eleremos in einer Tiefe von 1000 Yards auf einer Front von annähernd 5 Meilen vorgeschoben.

Englischer Bericht vom 8. August vormittags. Die britische vierte und die französische erste Armee unter dem Befehl des Marschalls Haig sind beim Morgengrauen auf einer breiten Front östlich und südöstlich von Amiens zum Angriff übergegangen. Der Angriff entwickelt sich befriedigend.

Amerikanischer Meeresbericht vom 7. August abends. Westlich von Vazoches übertritten unsere Truppen die Vesle und setzten sich an der Straße Reims-Soissons fest. Feindliche Gegenangriffe scheiterten unter unserem Feuer.

(Weitere Kriegsnachrichten siehe Seite 5.)

ten.
Bombenabwurf
Angriff unent-
gen waren die
stiften leuchtenden
e der freien und
e des Lazarets
ausgeschlossen sei.
Pferne als La-
Angriffe ließen
seinen Protest
den Dankes für
gefunden hätten.
etzte und Schwere-
nen behandelten
Randscheuten und
die Mitternacht
liegen trotz aller
Ententeregierung
neue Verbrechen
ist, da der An-
Bureau Markt.
treffende Soldat
3.
kehl 3,10 Meter,
4 Zentimeter;
Bermann Kadel;
Krause, Auser.
st, abends halb
hen Parteitag.
Der Vorstand.
erband
4874
stassierers be-
einen Gaus-
ie Zeitung zu-
werden, nimmt
wird gut ver-
einberufenen
n, werden er-
nfrage 26, zu-
4885
altung.
ogras-
erung.
den 10. Aug.
Uhr, wird das
gnis in der
ung gegen Bar-
berichtet.
vom 8. Uhr
e beim Rhein-
4874
verwaltung
Ruppert.
ten!
Betten einzeln
zu verlangen.
ei
straße 25. 4888
rten 8, 4,
6 M.
sch., Kunst-
5 M. Pracht-
4890
rtrag, Leipzig.
ns!
zu verlangen
Kähler
25.
lsruhe.
Fußmann
Krautz von
n hier. Kunst
st von Krier.
von Geinert.

Politische Folgerungen.

Karlruhe, 9. August.

Ueber einige Tatsachen, die ja gar kein Geheimnis sind, wird man am Anfang des fünften Kriegsjahres ganz offen sprechen müssen. Ueberhalb Jahre uneingeschränkter U-Boot-Frieg haben den Kriegswillen der Gegner nicht brechen können, und alles in allem geht es ihnen, was die materielle Versorgung betrifft, auch heute noch zum mindesten nicht schlechter als uns. Der uneingeschränkte U-Bootkrieg hat ferner nicht verhindern können, daß die Vereinigten Staaten an der Westfront ein mit allem Nötigen gut versehenes Millionenheer aufstellten. Die Hoffnung, daß nach dem Abschluß des Friedens im Osten ein kurzer Endkampf im Westen die Entscheidung zugunsten Deutschlands und den allgemeinen Frieden bringen werde, hat getrogen. Wir sind ja in diesem Krieg daran gewöhnt worden, mit langen Zeiträumen zu rechnen, immerhin ist seit dem Abschluß des Brester Friedens beinahe schon eine ebenso lange Zeit wieder vergangen, wie der Krieg von 70/71 im ganzen gedauert hat. Gesehen wir offen, die meisten Menschen in Deutschland haben sich im März dieses Jahres die Gesamtlage im August anders vorgestellt, als sie sich in Wirklichkeit gestaltet hat. Schließlich hat auch der Nistrade selbst enttäuscht — nicht nur in politischer Beziehung. Es ist ein Frieden, der viel Soldaten braucht.

Was folgt daraus? Daß wir jammern sollen, wir wären verloren? Daß wir ins Maulschloß kriechen und zum Abschluß jedes Friedens, wie ihn die Gegner sich wünschen, bereit sein müssen? Daß wir hilflos, rettungslos der Niederlage entgegengehen? Nein, das ist ganz töricht und wenn es heute Leute in Deutschland gibt, die dergleichen glauben, so ist das nur der psychologisch begriffliche Niederschlag einer Stimmungsmache, vor der in der sozialdemokratischen Presse stets gewarnt worden ist. Gegen Scheidemann hat die alldeutsche Presse getobt und gehetzt, weil er im „Vorwärts“ schrieb, an einen Zerstückelungsrieg in diesem Kriege, sobald der eine dem andern die Bedingungen zu diktieren in der Lage sei, könne nur ein Narr glauben. Die alldeutsche Presse hörte damals von diesem Ausspruch nur die eine Seite heraus, daß Deutschland nicht imstande sei, einen solchen Zerstückelungsrieg über seine Gegner zu erringen. Der Satz gilt aber genau so gut, wenn nicht noch besser nach der anderen Seite: ein Narr, wer glaubt, die Gegner könnten über Deutschland einen Zerstückelungsrieg erringen, sobald Deutschland ihre Bedingungen vorbehaltlos anzunehmen gezwungen wäre. Von einer solchen Möglichkeit zeigt sich auch zu Beginn des fünften Kriegsjahres keine Spur.

Woher befinden wir uns in einem Zustand, den man nur schonfärbend noch eine „ungünstige Ernährungslage“ nennen kann. Der Ausdruck „chronische Hungersnot“ würde der Wahrheit bedeutend näher kommen. Und doch hat auch heute in Deutschland niemand Lust, einen Frieden zu schließen, der Deutschland zur Herausgabe eines Teils seines vorkriegsreichen Besitzstandes zwingen sollte. Es gibt zwei Parteien im Lande: eine kleine, die annehmen will und möchte auch der Krieg darum noch so lange dauern und eine ungeheure große, die jeden Tag bereit ist, einen Frieden ohne Annexionen zu machen — aber eine Partei, die bereit ist, den Gegner Teile des deutschen Reiches annehmen zu lassen, gibt es überhaupt nicht. An eine Revolution während des Krieges ist nach den russischen Erfahrungen nicht zu denken: das Volk weiß sehr gut, daß diese Revolution seinen Hunger nicht stillen, sondern nur noch vermehren könnte. Also nicht die mindeste Aussicht auf moralischen Zusammenbruch infolge Nahrungsmangels, nicht die geringste Aussicht auf eine Unterstützung der Entente durch eine gewalttätige Umsturzbewegung im Innern, und was militärische Möglichkeiten anlangt, so werden die Ententegerüste, wenn sie ehrlich sind, selber sagen, wieviel Zeit und Kraft sie zu brauchen glauben, um die Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien wieder hinauszutreiben.

Regierte nicht Leidenschaft und Feindschaft von Schein-populären Strömungen, regierte Vernunft, so müßten die Staatsmänner beider streitenden Gruppen morgen zusammentreten und sich

zunächst in der offen ausgesprochenen Erkenntnis vereinigen, daß die Lebensfähigkeit des einen oder des andern Teiles in irgend einer erreichbaren Zeit nicht zu erwarten sei. Sie würden daraus den Schluß ziehen, daß es nicht angehe, eine Partei die Rolle des Siegers, die andere die des Besiegten spielen zu lassen. Daraus würde sich dann weiter ergeben, daß alle Veränderungen gegenüber der Vorkriegszeit der Bestätigung durch einen allgemeinen Kongreß bedürfen, auf dem kein Staat einen Vorteil für sich in Anspruch nehmen dürfte, ohne dafür vollen Gegenwert zu bieten, und auf dem keinem Staat ein Opfer zugemutet werden dürfte ohne gleichzeitiges Angebot eines vollwertigen Ertrages.

Leider ist von einem solchen Kongreß noch nichts zu sehen. Aber die Sozialisten verschiedener Länder beginnen sich, dessen zu erinnern, daß es ihr Beruf ist, die Vorreiter der Vernunft zu sein. Die Möglichkeit einer internationalen Sozialistenkonferenz macht sich in nebelhaften Umrisen vor der Ferne her bemerkbar. Der radikale „Manchester Guardian“ schrieb neulich, die Zeit wäre noch nicht reif für einen Friedenskongreß, wohl aber schon für eine internationale Sozialistenkonferenz. Es wäre eine ungeheure Aufgabe, der Sozialisten aller Länder würdig, die Friedensliebe aus Vorkriegsjahren herabzuholen und sie auf dem festen Boden der Tatsachen zu stellen. Nur wird man sich nicht darüber streiten dürfen, wie der Frieden, als Idealszustand internationaler Gerechtigkeit am richtigsten auszubauen ist, sondern man wird sich mit der Unvollkommenheit alles Menschlichen bescheiden und trotz allem einen Frieden vorbereitet zu haben, der für alle erträglich ist.

Die französischen Sozialisten und die Kreditbewilligung.

Durch verschiedene Zeitungen geht die Behauptung, der Nationalrat der französischen Sozialistenpartei habe die sozialistische Kammerfraktion beauftragt, die Kriegskredite fünfzig abzulehnen. Das ist nicht richtig. Abgesehen davon, daß der Beschluß des Nationalrats nur ein vorläufiger, die Fraktion nicht bindender ist, und daß die endgültige Entscheidung erst auf einem binnen zwei Monaten einzuberufenden Parteitag fallen soll, hat sich der Nationalrat selbst keineswegs für eine Kreditverweigerung unter allen Umständen entschieden. Die Resolution Longuet beauftragt vielmehr die Abgeordneten, für die Erteilung von Vöfen zu einer internationalen Konferenz eine machtvolle Aktion zu führen, die „bis zur Verweigerung der Kriegskredite gehen soll“ (devant aller jusqu'au refus des crédits militaires).

Die Ankündigung einer eventuellen Kreditverweigerung soll also als Droh- und Druckmittel benutzt werden, um die Hindernisse, die dem Zusammentritt einer internationalen Sozialistenkonferenz entgegenstehen, aus dem Wege zu räumen. Daß die Sache so und nicht anders gemeint ist, geht auch aus der Debatte über die Resolution Longuet hervor, zu deren Begründung Paul Nistrad aufgeführt:

Wir wissen genau was wir wollen. Wir wollen vor allem die internationale Wiedervereinigung. Wir wollen eine internationale Konferenz, zu der sich im Vorjahr unsere Mehrheitsler bloß mit einem Lippenbekenntnis bekannt haben. Diese Konferenz, notwendiger denn je, ist heute auch möglicher denn je, nachdem sich die Deutschen in aller Form für sie erklärt haben. Aber wenn diesmal wieder die Kräfte verweigert werden? Das ist dann der Kampf, den wir sofort einschließen aufnehmen werden. Wir werden dann unsere parlamentarische Aktion bis zur Kreditverweigerung steigern und einen direkten Appell an die Massen der Arbeiter und Bauern ergehen lassen. Mit der „revolutionären Gymnastik“ von ebendem hat ein solches Vorgehen nichts zu tun.

Ganz in demselben Sinne erklärte sich ein anderer Redner der zum Schluß siegreich gebliebenen Linken, Pressemanne. Er erklärte, die Antwort der deutschen Sozialisten sei zufriedenstellend: „sie konnte nicht anders sein als sie

ist, sie ist unzweifelhaft sozialistisch.“ Was die Linke im Einverständnis mit den Gewerkschaften (der C. G. T.) vorschläge, sei eine parlamentarische Aktion für den Fall, daß die Regierung die Kräfte verweigern sollte. Diese parlamentarische Aktion solle auch die Verweigerung der Kredite miteinbegreifen, falls dies der Nationalrat ausdrücklich fordere. Für Kreditverweigerung unter allen Umständen sprach sich nur der Zimmerwalder Lorient aus mit der Begründung, wer für die Kredite sei, sei auch für den Krieg. Die von ihm eingebrachte Resolution erhielt aber nur 152 von 2882 abgegebenen Stimmen.

Deutsches Reich.

Eine kräftige Abjage an die Gelben.

Die „Nordd. Allg. Zig.“, das bekannte Regierungsblatt, wendet sich gegen die fast überlegene Stellung der sozialistischen Parteien durch die Gelben im Anschluß an die Verjagung, mit Hilfe der Zeitschrift „Sanje“ eine wirtschaftliche Angelegenheitsbewegung ins Leben zu rufen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt:

Der Wert unserer deutschen Arbeitnehmerorganisationen für die nationale Volksgemeinschaft ist durch das Weltkriegsergebnis zum Gemeingut der Erkenntnis unserer weitesten Volksteile geworden. Doppelt bemerkenswert ist daher, daß immer wieder geglaubt wird, durch mit finanziellen Mitteln künstlich großgezogene sogenannte gelbe Organisationen die Entwicklung des unabhängigen Organisationsgedankens unserer mittelständischen Arbeitnehmer, der Angestellten, ausüben zu können. Die von der „Sanje“ und ihren wirtschafts-„friedlichen“ Gönnern als Bedrohungen des deutschen Wirtschaftslebens angegriffenen zeitgemäßen staatlichen Maßnahmen, der Staatssozialismus, und der Organisationsgedanke der Arbeitnehmer wählen gerade zu den Kräften, die unsere nationale Volksgemeinschaft zur höchsten Machtentwicklung und glücklichsten sozialen wie wirtschaftlichen Organisation zum Wohle des deutschen Volkes nicht nur in der Kriegszeit, sondern auch während der Friedenszeit braucht.

Das unumwundene Bekenntnis des Regierungsblattes zu den freien Arbeiter- und Angestelltenorganisationen und zum Staatssozialismus verdient alle Anerkennung. Aber wenn ihm das bei der Macht des Unternehmertums in Deutschland nur nicht noch einmal schlecht bekommt!

Unglaubliche Rechtsbegriffe.

Zu der Enthüllung der Anweisung des elsass-lothringischen Ministeriums an die Bezirksämter, die Landverkäufe enteigneten französischen Besitzes zugunsten der Gesellschaft Westmar fortzusetzen ohne Rücksicht auf die spätere Abänderung des Vertrages mit ihr, die der Reichstag gefordert hat, schreibt die „Kreuzzeitung“:

„Wir freuen uns, daß das elsass-lothringische Ministerium den durch nichts begründeten Einmischungsversuchen des Reichstags einen so kräftigen Riegel vorgeschoben hat.“

Durch nichts begründet? Die Gesellschaft Westmar hat ihre rechtliche Grundlage in einem auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 gefassten Beschluß des Bundesrats. Alle derartigen Notverordnungen des Bundesrats sind dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt vorzulegen und auf sein Verlangen aufzuheben. Der Reichstag braucht nur zu beschließen, daß er der Verordnungen des Bundesrats betreffend die Gesellschaft Westmar nicht zustimmt, und die ganze Gesellschaft mit all ihren Geschäften ist hinfällig.

Und bei dieser Rechtslage redet die „Kreuzzeitung“ von einer unbegründeten Einmischung des Reichstages. Bis zu welchem lächerlichen Grad des Hasses muß die Abneigung der Reaktionäre gegen das Parlament des gleichen Wahlrechts gestiegen sein, wenn das immerhin ernsteste Blatt der Rechten die letzte Reichsliste verdrängt und die einfachste Logik vergerätigt, bloß um dem Reichstag wieder einmal einen Liebergriff nachreden zu können.

Petermanns letzter Tag.

Nach dem Flämischen des Toussaint van Voelare von Julius Perfab.
(Fortsetzung.)

Sie tranken. Petermann blickte schon auf, er wollte etwas sagen, gewahrte, wie es draußen wurde und schüttelte den Kopf. Er schien feier und tiefer bewegt. Er hatte seine alten Tage vergeden, das fühlte er nur zu deutlich unter seiner schlummernden Haut. Nun erst vernahm er, ja, er, was er getan. Und darum wachte er auch auf einmal — so selbstlicher er sich auch vorher gedauert hatte, — warum er nichts mehr zu sagen wollte. Er schweig; Melanie auch. Dorian sah regungslos, vor ihm noch das gefüllte Glas. Seine eine Hand hielt es zitternd umfaßt. Ein Widerschein. Stille. . . Warten. Da wieder, und ein Lichtstrahl folgte schließlich dem andern. Der Donner rollte und grollte, die ersten schweren Tropfen flatterten gegen die Fenster Scheiben.

„Das überst nicht“, meine Melanie vor sich hin.
Es war so dunkel geworden, daß sie die Lampe anzünden mußte. Aufrecht stehend betrachtete sie sich eben Dorian, wie er da sah, mit seinen gegen den Stuhlriicken gelehnten Knien. Er war mürrisch, schweigend und bissig, denn sein langer Knebel hörte nicht auf, sich zu bewegen. Ab und zu lachte er auf Petermann. Und dieser, mit weitoffenen Augen, schüttelte noch immer ab und zu das Haupt. Er war zusammengesunken und auf seinem Stuhl gedrückt vornüber gebeugt in tiefes, bewegtes Nachdenken verfallen. Was war das doch sonderbar. . . Er schielte um sich, erhob dann sein Glas und leerte es auf einen Zug. Ein schwerer Dammerich lag über ihm, schied zu geben. Melanie schlug erschrocken das Kreuz. Und zum dritten Male stöhnte Dorian sein keuchendes: „En Partant pour la Syrie.“ Sprach aber weiter kein Wort.

Im Zimmer ringsum war jetzt die Finsternis vollkommen. Umwetter und Abend wirkten zusammen. Nur auf dem Tisch brannte ruhig das Lampenlicht. Ein goldener Widerschein schwebte im Luftweben über den glühend roten Gesichtern der beiden Männer. Dagegen stand Dorian's langer, glänzend weißer, aber stets bebender Schnurrbart ab. Etwas zeitlich sah Melanie toll im Dunkeln. Ihre eine Hand lag in

ihrem schwarzen Schoß halb beleuchtet, die andere ruhte blendend auf der Tischplatte neben der Flasche altem Brantwein, der in den Farben des roten Glases einen breiten rubinartigen Schein um sich her breitete. Ueber der schweren braunschwarzen Schendede tumorte noch das Umwetter.

„Schenk noch ein, Petermann,“ flüsterte Melanie.
„Aur nur als wenn ihr zu Hause wäret.“

Dorian jedoch, sinster, sprang auf, sah seine Knien und hüpfte wild um den Tisch. Mit sicherer Gebärde und Hand füllte er die Gläser. Petermann murmelte etwas und zog dann seine Hand zögernd zurück.

„Er hat's schon sitzen“, bedeutete Dorian, einen Augenblick strahlend auf seinem eigenen brauchbaren Bein, in seiner einen Hand die dunkle Flasche und mit seinem linken Zeigefinger auf seine Stirne deutend.

Wieder lachte Petermann nur. Dann begann er unerwartet zu weinen ganz still vor sich hin und schließlich schluchzte er.

„Ich habe in meinem Leben wenig Glück gehabt“, stotterte er mit innerem Geflüst.

Das überwältigende Licht eines Blitzes schlug einen Augenblick um Dorian's grünelndes Gesicht. Ueber Petermanns jetzt schlaflich gewordene, tief durchsuchte Wangen flossen einzelne Tränen; seine Augen waren wie gestorben. Ein roter Widerschein schwebte darin. Der barlotische Mund war von hundert Willen und Gärten zugekniffen. Sobald er leicht vorgebeugt sah, blieb sein Schüssel in der Blut der Feuerpeile und einen Augenblick war es, als ob da eine glänzend-weiße Perle allein in der Luft hängen geblieben wäre; bis es plötzlich dunkel wurde trotz des goldenen Widerscheins der Lampe.

„Was bin ich doch ein Tropf. . .“ kiennte Petermann mit schwerer Zunge.

„Er hat genug. . .“ beschloß Dorian.

Keine Antwort. Aber Melanie stand auf, holte einen Strumpf, an dem sie gerade strickte aus der Schublade, setzte sich näher ans Licht und ging fall an ihre Arbeit. Man hörte den Wind um's Haus jagen, die Fiegel schätzten und stöhnten. Ein Pf brach irgendwo ab und sauste vor dem Fenster nieder. Sicher nur summte die Lampe. In den Gläsern rings auf dem Tische blinkte der feurige Schnaps.

Es schien endlich, als ob der Regen aufgehört habe. Auch der Wind legte sich. Dadurch wurde Petermann aus seinem Som-

mer aufgeweckt und fing bitter an zu lachen: „Melanie, Melanie. Wißt ihr es noch, Melanie; wißt ihr's noch, Melanie? Sagt mir, wißt ihr es noch? Es war in der Heugzeit. . .“
„Schweigst nun doch, Petermann“, meinte sie ruhig, „leid still; was sollten die Menschen wohl denken, hörten sie euch?“
„Aber jagt mir dann, Melanie, wißt ihr es noch, Melanie, ihr müßt es mir sagen“, drang Petermann wieder aufgeregt in sie.

Melanie erhob sich von ihrem Stuhl. Ihr Kopf verfiel in der Dunkelheit. Sie betrachtete den murrenden Dorian.

„Kommt ein andermal wieder“, kispelte sie munter; „dann will ich es euch sagen. Denn ich glaube nun ist es Zeit für euch, nach Hause zu gehen, ins Gopzig“, verbeserte sie sich.

„Ja“, sagte Dorian aufspringend. „Es ist Zeit, höchste Zeit, der Regen hört auf. Kommt wir gehen — gehen wir?“
„Nach einem Tropfen“, meinte Melanie höflich mit ihrem goldenen Gemüt. „Noch ein Schälchen für das Nach von außen.“

Dorian sah fest seine Knien, hob sein Glas und sprach: „Prost, Prost.“

Sie tranken. Dorian's Knien stießen schon hart auf den Boden. Er öffnete die Tür und sah hinaus.

„Gute Nacht, Melanie.“

„Gute Nacht, Melanie“, echote Petermann's Stimme. Und wiederholte leuchtend: „Gute Nacht, Melanie.“

„Kommt einmal wieder, Petermann. Recht bald. Und ihr auch, Dorian. Ihr seid stets willkommen, das wißt ihr.“

Was mußte er denn nun in das Stilt frieden, — dachte Melanie. Er hätte den Hof noch recht gut verwalten können. So viel war nicht zu tun. Es war so ein finster, properer Mann. . . früher. . . und eine gute Seele. . . Und er mußte es noch in der Heugzeit. . . Er hatte es noch nicht vergessen. . . Unterdessen räumte sie wieder den Tisch ab, stellte die Stühle an ihren Platz und begann langsam, halb im Traum, wieder zu stricken. Nun das Umwetter vorüber war, sollten die Kinder wohl auch bald kommen. Ueber dem ganzen Hof hing heimliche Stille und das Geheimnis der sinkenden Nacht. Diese summte die Lampe in goldenem Schein.

(Schluß folgt.)

Die „Kreuzzeitung“
wird dem
des Reichs
Wiedereröffn

Auch ein
war gebrä
München
des der S
hätte am
eine Abteilu
eine Mitwirk
der Unterli
zur Beginn
nicht überbr
reien. D
sich eine sehr
händlich fan
schädigte

Das Ver
merwürdige
würdig bei e
minister dazu

Was sie
gros Königsbe
Schiffmens u
die Alldeutsc
für die Allde
angeband ins
wie Frage, w
schen Volkes
höher dieses
auf dem ger
Kammer der
deutscher nach
unserer inner
keines Artike
„unserer Gein
anmachen, n
Sozialdemokrat

er „Reise zug
Me Wetter, r
er Meist dem

In den
Dr. Nagel

„Es muß
Schmerz und
Buche er
würdige und
deutsche Volk
ständig sein
aber ihr Gut
was ja von I
Pompig gl
Vollsgen
die erbärmlich
Herausgabe der
D h f verlang
Wohlfahrt des
eiferer W
für den da
rechtlich v
dreize und
Kramie für
finden werden
wirklich, daß
zu erreichen i
Schwäche, die
ihre Begehrli

Siebenfach
Anfangen m
leuren siebe
Sper Lat die
daß man ihre
erngte sich am
Der Müller
nach Marta's
mittags um 9
darauf der Ed
Wißau hinaus
über Antwort
auf den Feldw
station hin
Zalalen schoß
lung Heinrich
Glein und der
Später kam die
die Tür getrete
getroffen zusam
die Schwiegerm
als die beiden
auszulauben, d
Hilfsplan sie fi
Bajonett nieder
dem gebräutete
Kamden.

Ein „Fres
Walt“ gibt ein
Frenz Frem
Hotels allein ja
Wetten verfü
durch das „reic
Jiel wird ange
halten die G
Echoloade
und Batter
in Butter

Die „fleißigen“ Herrenhäuser. Im Interesse einer raschen Förderung der zur Verhandlung stehenden Verfassungsfragen wird dem „Berl. Lokalan.“ zufolge die Wahlrechtskommission des Reichstages dem Reichstages bereits geraume Zeit vor der Wiedereröffnung des Landtages ihre Arbeiten beginnen.

Auch ein Dank an die Kriegsbeschädigten. Wie aus Weimar geschrieben wird, hat dort folgender Vorfall nicht geringes Aufsehen erregt: Die Weimarer Ortsgruppe des „Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaliger Kriegsteilnehmer“ hatte am 4. August einen Konzertabend veranstaltet, für den eine Abteilung der Raumburger Artilleriefeldkapelle zur Mitwirkung engagiert war. Der Ertrag des Abends sollte der Unterstützung hilfsbedürftiger Kameraden dienen. Kurz vor Beginn des Konzerts wurde den Militärmusikern der Befehl überbracht, nicht zu spielen und wieder abzuziehen. Des zahlreich versammelten Publikums bemächtigte sich eine sehr begreifliche Aufregung, die vielfach in den Worten Ausdruck fand: Das ist der Dank an die Kriegsbeschädigten!

Das Verhalten des Garnisonkommandos verrät eine sehr merkwürdige Einschätzung der Kriegsbeschädigten, doppelt merkwürdig bei einer Militärbehörde. Was sagt der Herr Kriegsminister dazu?

Was sie sich wünschen. „Uns fehlt der Bismarck, der 1871 Königberger Kaufleute, die Gegner der Annexion Elsaß-Lothringens waren, kurzerhand einsperren ließ.“ — so töhnen die „Alldeutschen Blätter“. Das wäre allerdings ein Idealzustand für die Alldeutschen, wenn alle Gegner ihrer Annexionen ins Gefängnis gesteckt würden. Weibst nur die schwebende Frage, wer Krieg führen soll, wenn neun Zehntel des deutschen Volkes hinter schwebenden Gardinen sitzen. Und der Verfasser dieses Artikels will gar nicht eher aufhören, bis der Feind zu Boden gerungen ist und um Frieden bittet. — In derselben Nummer der „Alldeutschen Blätter“ schreibt ein österreichischer Alldeutscher nach der Hilfe des Reiches, „da wir Oesterreicher uns unserer inneren Feinde nicht erwehren können“. Zu Beginn dieses Artikels trifft der Herr die statistische Feststellung, daß diese „inneren Feinde“ beiläufig 70 Proz. der Bevölkerung Oesterreichs ausmachen, nämlich Tschechen, Polen, Südslawen, Juden und Sozialdemokraten, dazu noch einige Mexikaner usw. Trotzdem meint er: „Hesse zugesagt, vor nichts zurückzugehen, u. es wird gehen.“ Wo Wetter, nun auch noch 70 Proz. der Oesterreicher ins Loch, wer Weibst denn da noch übrig?!

Staatsanwalt und Wucher.

In den „Düsseldorfer Nachrichten“ rechnet Staatsanwalt Dr. Nagel mit den Wuchern ab:

„Es muß jeden Freund des Vaterlandes mit herbem Schmerz und banger Sorge erfüllen, daß augenblicklich die Wucherer die Herren sind... Es ist eine merkwürdige und kaum fahbare Erscheinung, daß das ganze deutsche Volk ohne Unterschied gern, freudig und selbstverständlich sein Blut dem Vaterland darbringt, daß weite Kreise über ihr Gut — nicht etwa nicht zum Opfer bringen wollen, was ja von keinem verlangt wird — aber ihr Gut durch rampirgleiche Ausbeutung der eigenen Volksgenossen höher und höher anzuhäufen, nicht als die erbärmliche Schande, die es ist, erkennen. Das Drei- und Vierfache der amtlichen Höchstpreise wurde insbesondere für Obst verlangt. Der Staat aber, dem doch die Pflege der Wohlfahrt des ganzen Volkes obliegt, fährt nicht etwa mit eiserner Faust dazwischen und zwingt die Pflichtvergeßenen zur vaterländischen Pflichterfüllung, sondern macht weit vor ihnen zurück, steigert die Höchstpreise und wartet, ob die Vampire sich auf Grund dieser Prämie für ihr vaterlandsloses Verhalten vielleicht berechtigt finden werden, ihre Pflicht zu tun. Glaubt man denn aber wirklich, daß auf diesem Wege bei den Unersättlichen etwas zu erreichen ist, daß sie nicht ein Hofnachten über die Schwäche, die man ihnen gegenüber zeigt, anstimmen und ihre Begehrlichkeit immer weiter steigern werden? Sieht

man denn nicht, daß auf diese Weise alle staatliche Autorität untergraben wird, daß man die Bevölkerung daran gewöhnt, die Gebote des Staates zu mißachten, daß ja zu erwarten ist, daß der Staat dies ruhig hinnehmen und sich vor seinen Verächtern beugen wird? Gerade der Kriminalist sieht täglich, wie großes Unheil durch solche Methoden angerichtet wird. Er erkennt täglich die Ungerechtigkeit, daß einigen Volkstreifen weit über das friedensmäßige Einkommen hinausgehende Gewinne aus dem Verkaufe von Lebensmitteln gestattet werden, daß anderen Volkstreifen aber, die hierdurch in bittere Not geraten, härtere als die friedensmäßigen Strafen für Feld- und Obstdiebstahl angebroht werden, die doch eben meist nur von wirklich Notleidenden begangen werden, denn andere besaßen sich wahrlich nicht damit.

Das ist eine Inkonsequenz und diese ganze inkonsequente Methode erzeugt jebiol Erbitterung und Verzweiflung, daß jedem Einsichtigen die Pflicht erwächst, die warnende Stimme zu erheben. Staat werde hart! „Wenn ich Strafrichter wäre, ich würde die Kriegswucherer erbarmungslos ins Zuchthaus stecken.“ hat nach Zeitungsbereichten der Landrat von Klebe kürzlich ausgerufen. Ein treffliches Wort! Freilich müßte der Gesetzgeber dem Strafrichter erst die Macht dazu geben, die er bisher kaum in praktisch verwendbarer Weise hat. Aber es braucht nicht mal gleich das Zuchthaus zu sein. Man enteigne einigen Erzeugern, die ein Produkt nicht für den Höchstpreis liefern, die ganze Ernte ohne Entschädigung, wucherischen Händlern die ganzen Vorräte und schleße ihre Rüden. Man zeige erbarmungslose Härte und unbengsame Entschlossenheit im Kampfe gegen die Wucherer, und gar bald wird der Staat wieder der Herr im Lande sein. Aber schneller Entschluß, rasche Umkehr von dem bisherigen Wege tut not. Staat werde hart! Du wirst dann gar bald jubelnde Gefolgenschaft bei der großen Mehrzahl deiner Bürger finden.“

Gewerkschaftliches.

Die österreichischen Gewerkschaften im Jahre 1917.

Der soeben erschienene Bericht der österreichischen Gewerkschaftskommission über die Stärke und Leistungsfähigkeit der zentralen Gewerkschaftsverbände Oesterreichs läßt deutlich erkennen, daß die Stagnation der ersten Kriegszeit überwunden ist, daß auch die österreichische Arbeiterschaft sich wieder fester an die Organisation anschließt. Die Zahl der Mitglieder, die Ende 1913: 415 196 betrug, war in den darauffolgenden Kriegsjahren nacheinander auf 240 681—17 7113 und (1916) auf 168 977 gestiegen. Das Berichtsjahr schließt mit 311 008 Mitgliedern ab, wovon 79 002 Frauen gegen 42 979 im Jahre 1913 sich befinden. Die Entwicklung der finanziellen Verhältnisse ist ebenfalls eine erfreuliche gewesen. Die Einnahmen sind von 4,63 Millionen Kronen im Jahre 1916 auf 5,93 Millionen Kronen im Berichtsjahre gestiegen. Allerdings sind auch die Ausgaben infolge der allgemeinen Preissteigerungen größer geworden. 5,20 Millionen Kronen gegen 4,46 Millionen Kronen im Vorjahre. Die Ausgaben für Unternehmungen haben abzulassen und relativ eine Verminderung erfahren. Nach Kronländern geordnet, sieht Wien mit 113 157 Organisationsmitgliedern an der Spitze; es folgen Niederösterreich (52 620), Böhmen (46 120), Steiermark (24 241) usw. Diese vier zusammen ergeben 75% aller Gewerkschaftsmitglieder. Der stärkste Verband ist der der Metallarbeiter; er hatte im vorliegenden Jahre rund 77 000 Aufnahmen zu verzeichnen und kam damit auf 107 018 Mitglieder, wovon 31 881 weibliche. Diefem folgen die Eisenbahnarbeiter mit 55 061, die Textilarbeiter mit 30 889, Bergarbeiter mit 14 678, Chemische Arbeiter mit 13 818 Mitgliedern usw. — Der Gesamtvermögensbestand hat sich im Jahre 1917 um rund 2 Millionen Kronen vermehrt und hat damit die Höhe von 16,62 Millionen erreicht. Von der in deutsch, tschechisch, polnisch, italienisch und slowenisch erscheinenden Fachpresse entfällt der weitaus größte Teil auf die deutsche Sprache von einer Auflage von 337 790 Exemplaren sind es 281 600 Exemplare.

Rusland.

Generalfreist in der Schweiz?

Die Gefahr des Generalfreist erweist eher nähergerückt als abgewendet. Die Konferenz der Zentralverbände sämtlicher Eisenbahnerverbände der Schweiz, die in Basel tagte, erklärt in einer einstimmig angenommenen Entschließung, daß die bisher dem eidgenössischen Personal vom Bundesrat gemachten Zugeständnisse nicht befriedigten, da sie der wirtschaftlichen Notlage nicht gerecht würden und Unterschiede zwischen Betriebsrateten und Ledigen schafften, die in keiner Weise zu verantworten seien. Die Konferenz beauftragt ihre Vertreter, dem Bundesrat diesen Standpunkt nochmals mit allem Nachdruck auseinanderzusetzen und mit aller Energie auf der Erfüllung dieser Forderungen zu bestehen. Die Eisenbahnerverbände werden aufgefordert, alle Vorbereitungen für die Anwendung der gewerkschaftlichen Kampfmittel zu treffen. Die endgültige Stellungnahme der Eisenbahnerverbände, insbesondere der Entscheidung über die Auslösung des Generalfreist, bleibt vorbehalten und wird von der Erfüllung der Forderungen des föderativen Verbandes abhängig gemacht. Die Konferenz erucht das sozialdemokratische Aktionskomitee, seinen endgültigen Entscheid über die Stellungnahme zur zweiten Antwort des Bundesrates auszuschieben, bis dessen Entschließung in der Frage der Vorschlagsstellung und seine Anträge zur Nachsteuerungszulage bekannt sind.

Aus Basel wird gemeldet: Wie auf seiten der Arbeiterschaft, so werden auch auf seiten der Unternehmerschaft und der Behörden bereits die Vorbereitungen für den Generalfreist getroffen. Die „Gazette de Lausanne“ will bereits von Bern erjähren haben, daß der Bundesrat das gesamte Bahnpersonal, das Personal der Post- und Zollverwaltung mobilisieren werde, desgleichen werde die ganze Armee aufgerufen. Man rechnet also in den Kreisen der Bundesverwaltung bereits mit dem Ausbruch des Generalfreist.

Der gesamten schweizerischen Bevölkerung hat sich eine gewaltige Erregung bemächtigt aus Furcht vor dem drohenden Generalfreist und auf aller Lippen schwebt die Frage: „Wird der Generalfreist kommen?“

Berlin, 8. Aug. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus dem Haag versammelte sich am Mittwoch eine große Menschenmenge vor dem dortigen Rathaus, wobei es zu Demonstrationen wegen der allgemeinen Teuerung kam. Bestimmte Gendarmen gab eine Salbe ab.

Berlin, 8. Aug. Die „Times“ meldet ausairo, daß unlängst auf dem Berge Decopus bei Jerusalem die feierliche Grundsteinlegung zum Bau einer jüdischen Universität stattgefunden habe.

W.B. Airo, 8. Aug. (Nicht amtlich.) Die Zeitungen melden, daß die rumänische Regierung der Ukraine eine Note überreichen ließ, in der sie ihre Zustimmung zur Errichtung diplomatischer Vertretungen in Bukarest und Kiew ausspricht.

Soziale Rundschau.

Mahnahmen gegen die Wohnungsnot. Das stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps hat eine Verordnung erlassen, wonach die Vermieter von Ein- bis Zünftzimmerwohnungen die vermieteten Wohnungen nicht ohne Einverständnis des bisherigen Mieters kündigen dürfen, falls nicht der zuständige Landrat oder Magistrat seine Zustimmung erteilt hat. Ohne Zustimmung dieser Behörden dürfen auch Räume, die bisher als Wohnstätten gebietet haben, nicht zu anderen Zwecken verwendet werden. Leerstehende Wohnungen müssen dem Landrat oder Magistrat auf Verlangen zu einem angemessenen Preise zur Verfügung gestellt werden.

Aus aller Welt.

Siebenfacher Raubmord. In der Nähe von Fünfkirchen (Ungarn) wurden in einer einsamen Mühle von zwei Deserteuren sieben Personen erschossen. Die Deserteure haben nach ihrer Tat die Mühle ausgeraubt u. sind dann verschwunden, ohne daß man ihrer bisher hätte habhaft werden können. Die Tat ereignete sich am Sonntag vormittag in der Mühle Joanatalmalon. Der Müller namens Joseph Wösch gab sich Sonntag früh nach Maria-Remend und ließ seine Familie allein zu Hause. Vormittags um 9 Uhr erschienen zwei bemantete Soldaten im Hofe, worauf der Schwiegerjohn des Müllers, Honvedfeldwebel Michael Misau hinausging und die beide fragte, was sie wollten. Statt ihrer Antwort legten die beiden ihre Gewehre an und schossen auf den Feldwebel, der tot zusammenfiel. Auf die Schußbetonung hin liefen die Hausinsassen in den Hof. Die beiden Soldaten schossen sofort auf den dreizehnjährigen Schlosserlehrling Heinrich Reich, den sechzehnjährigen Landwirt Matthias Wein und den russischen Kriegsgefangenen Moska Gribmanier. Später kam die Frau des Müllers in den Hof, laum war sie in die Tür getreten, traf auch sie eine Kugel, und sie stürzte zu Tode getroffen zusammen. Die vierzehnjährige Tochter des Müllers und die Schwiegermutter des Müllers verdeckten sich in einem Kasten. Als die beiden Soldaten, die die Wohnung durchsuchten, um sie auszuräumen, das Mädchen und die Schwiegermutter fanden, schleppten sie sie in den Hof hinaus und machten sie mit dem Bajonett nieder. Sodann entfernten sich die beiden Soldaten mit dem geraubten Gut, ohne daß sie bisher gefunden werden konnten.

Ein „Treffsanatorium“ bei Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ gibt einen Ueberblick über die Teuerung in den verschiedenen Fremdenpensionen, deren Bedeutung neben den Hotels allein schon die Tatsache ergibt, daß in ihnen über 45 000 Werten verfügt wird. Die jetzige Höhe der Preise wird erklärt durch das „reichliche von den Pensionen gewährte Essen“. Als Beispiel wird angeführt: In den Pensionen zu 80 Mk. pro Tag erhalten die Gäste noch Bohnenkaffee mit Milch, eiche Schokolade oder edlen Tee. Sie erhalten reichlich Eier und Butter, verschiedensten Fleischbeleg, verschiedenes in Butter gebadenes Fleisch, Schinken, Mehl-

speisen verschiedenster Art, Geflügel, Fische mit Butter zubereitet, Kuchen, kurz Dinge, die, wie jedermann weiß, heute viel, sehr viel Geld kosten.“ Erzählt wird dann von einem Sanatorium im Westen: „Ich kenne ein Sanatorium hier im Westen, das 120 Mark pro Kopf und Tag verlangt. Es hat natürlich fast gar keine Kranken. Die Mehrzahl sind Kriegsgewinnler, die dort lippiger als im Frieden leben.“ Ueber dasselbe Sanatorium erzählt das „Berliner Tageblatt“ noch folgendes: „Das erwähnte Sanatorium, das in Fachkreisen auch als „Treffsanatorium“ bezeichnet wird, hat auch schon im Frieden außerordentlich hohe Preise gefordert und galt stets dafür, daß es mehr der Unterhaltung schwer reicher Personen als dem Kurbedarf dient.“

Rundgebungen gegen Kurgäste. Einem Telegramm des „Berl. Tagblatt“ aus München zufolge, kam es in Wundstiebel-Alexanderbad zu fremdenfeindlichen Rundgebungen. Eine größere Anzahl Frauen und Kinder der Stadt Wundstiebel zogen zu dem nahen Alexanderbad, um die dortigen Fremden zu vertreiben. Ein Kurgast, der zur Wehr setzte, wurde stark verprügelt. Im Hotel Weber wurden die Fenster eingeschlagen und das Eßgeschloß zerstört.

Die Samstagslager in den Ostseebädern. Wie aus dem Ostseebad Brunschwauern gemeldet wird, wurden im Anschluß an das Einschreiten der Staatsanwaltschaft wegen Aufhäufung von Lebensmitteln vier große Hotels in Brunschwauern und Arensdsee behördlich geschlossen.

Ein Waid in Berlin. In ihrer Gastwirtschaft, Lintenstraße 60, wurde gestern die 59 Jahre alte Gastwirtin Wilhelmine Messerschmidt erstickt und herauf aufgefunden. Vermutlich wurde die Tat von mehreren Personen ausgeführt.

Die Grippe. Wie dem „Berl. Tagblatt“ mitgeteilt wird, ist die so gefährdete Grippe jetzt endgültig in Berlin erloschen. — Nach einer Meldung der Agence Hellénique tritt die spanische Krankheit auch in Griechenland auf und fordert zahlreiche Opfer. Gleichzeitig scheint sich auch der Typhus weiter auszubreiten.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Die hier bezeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Verlagsbuchhandlung bezogen werden. Von der Neuen Zeit ist soeben das 19. Heft vom 2. Band des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir

herbor: Das Branntweinmonopol. Von Robert Schmidt. — Der Staatsgedanke des Hobbes. Von Ferdinand Tönnies. (Schluß.) — Zur Geschichte und Praxis der englischen Kolonialpolitik. Von A. Rande. — Zollfragen und Entwicklungstendenzen in der Steinindustrie und im Straßenbau. Von A. Knoll (Vorsitzender des Steinerwerbverbandes). I. — Die Neuorientierung der Krankenkassen. Von Dr. Heinrich Koch (Budapest), Sekretär der Landes-Krankenkasse. — Literarische Rundschau: Dr. Friedrich Herz, Die Produktionsgrundlagen der österreichischen Industrie vor und nach dem Kriege insbesondere im Vergleich mit Deutschland. Von Ia. — Notizen: Americas Außenhandelsverkehr.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Skopoteure zum Preise von 3,90 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pfennig.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Heilung der Zuckerkrankheit, Lungentuberkulose und Gicht durch die Wirkung von Schwefel und Eisen in den Thermalwässern, als Sauerstoffüberträger. Von Dr. Rino Stommel. Selbstverlag, Düsseldorf, Sternstr. 32. Preis 3 Mk.

Der Verfasser geht von der Hypothese aus, daß in unserm Körper Sauerstoffüberträger wirksam sind, nämlich Stoffe, welche den Sauerstoff locker binden und auf andere Stoffe übertragen, die ihrerseits den Sauerstoff direkt nicht aufnehmen. Solche Überträger sind Schwefel und Eisen. Alle natürlichen Mineralthermalwässer, die Schwefel und Eisenoxydverbindungen enthalten, kommen daher als mögliche Sauerstoffüberträger in Betracht, weil diese Verbindungen durch die Trinksuren resorbiert und ins Blut aufgenommen werden. Aber nicht nur in den Mineralwässern, sondern auch in den gewöhnlichen Nahrungsmitteln befinden sich diese Stoffe, und sie werden zweifelsohne dort noch leichter verdaut und dem Blute zugeführt. Es ist also von hoher Wichtigkeit, insbesondere diese Stoffe in den Nahrungsmitteln zur Kenntnis zu bringen. Die Tabellen, ebenso die Diätvorschriften sind für jeden Arzt von Interesse. Die Tabellen enthalten in Prozenten den Inhalt der hauptsächlichsten Nahrungsmittel an Eiweiß, Fett, Kohlenhydraten, Kalk, Eisen, Schwefelsäure und an chemischen Bestandteilen. Die Diätvorschriften für die einzelnen Krankheiten sind spezialisiert und haben die Beachtung der Fachleute gefunden.

Stärke - Leib - Hauswäsche

besorgt fortwährend 4089
(jetzt wieder mit kurzer Lieferfrist)
Dampfwaschanstalt Schorpp
Fernsprecher 725
Versand nach auswärts unt. Nachnahme.

Annahmestellen:
Karlsruhe: Kaiser-Allee 37 (Anstalt), Rheinstr. 18, Gabelsbergerstr. 1, Schillerstr. 32, Kaiserstr. 34, 94, 243, Amalienstr. 15, Waldstr. 64, Jollystr. 1 (Hirschbrücke), Wilhelmstr. 32, Ludwig-Wilhelmstr. 5, Gerwigstrasse 46;
Durlach: Hauptstrasse 15;
Rastatt: Poststrasse 6;
Bruchsal: Wörthstrasse 6;
B.-Baden: Langstrasse 38,

Städtisches Konzerthaus.

Freitag, den 9. August 1918, 1/8 Uhr

Drei alte Schachteln

Bekanntmachung

über den Verkehr mit Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1918.

Zur Ergänzung unserer Bekanntmachung vom 2. August (Ziffer 12b und 20) geben wir folgendes bekannt:

I.
 In der Zeit vom 16. August 1918 bis 15. August 1919 dürfen Landwirte an das im Betriebe gehaltene Vieh
 1) An selbstgebackenem Hafer oder an Gemenge aus Hafer und Gerste (also nicht reine Gerste) täglich verfüttern:
 a) An Pferde und Maultiere durchschnittlich 3 Pfund.
 b) An die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen bis 15. November und vom 1. März bis 31. Mai 1919 durchschnittlich 1,5 Pfund.
 c) An die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugfüße unter Beschränkung auf 2 Kühe für jeden Betrieb bis 15. November und vom 1. März bis 31. Mai 1919 durchschnittlich 1 Pfund für die Kuh.
 2) Zulagen für schwerarbeitende Zugpferde, sowie Fütterung an die zur Fütterung verwendeten Tiere nur mit Genehmigung unserer Futtermittelstelle (Festhalle) abgeben.

II.
 Die Druschprämie für Hafer beträgt für 1 Ztr.:
 Bis einschl. 31. August 1918 5 M.
 " " 15. September 1918 4 M.
 " " 15. Oktober 1918 3 M.
 " " 30. November 1918 2 M.
 Karlsruhe, den 6. August 1918. 4307
 Der Bürgermeisteramt.



Statt besonderer Anzeige.

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, dass unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Adam Drach

Landsturmann, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. nach 14monatlicher französischer Gefangenschaft unerwartet am 15. Juni 1918 infolge Lungenentzündung gestorben ist. 4406

In tiefer Trauer:
Valentin Drach, Schneidermeister und Familie
Peter Drach und Familie
Karl Friedrich und Frau, geb. Drach.
 Karlsruhe, Wertheim a. M., den 8. August 1918.
 Kaiserstr. 174.

Fussball.

Sonntag, den 11. Aug. 1918
 Spielplatz Mühlburg:
Konkordia Karlsruhe I u. II
 gegen
Mühlburg I und II.
 Spielplatz V. f. B.:
Germania Durlach I
 gegen **V. f. B. I.**
Fussballverein Bulach I
 gegen **V. f. B. II.**
 Beginn: 4398
 I. Mannschaften um 4 Uhr
 II. Mannschaften um 1/8 Uhr.

Dehndgras-Versteigerung.

Am Samstag, den 10. Aug. 1918, vorm. 8 Uhr, wird das Dehndgras-Ertragnis in der Dorlander Wässerung gegen Barzahlung öffentlich versteigert. Zusammenkunft vorm. 8 Uhr an der Abzweigung beim Rheinhafen. 4374
 Städt. Gutverwaltung
 Karlsruhe-Rüppurr.

Trauerhüte

in reicher Auswahl stets vorrätig 3789
L. Weingand, Karlsruhe-Mühlburg.

3 bis 4 Gipser

auf Aufforderung sofort gesucht
Josef Held, Baugeschäft
 Südbundstraße, Karlsruhe.

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Karlsruhe.
 Samstag den 10. August, abends 8 Uhr, findet im Lokal „Kronenhalle“, Kronenstrasse 3, eine **Mitgliederversammlung** statt. Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Der Vorstand.

Taschenuhren

aus reparaturbedürftig, kauft **Levy, An- u. Verkaufsgeschäft, Markgrafenstrasse 22.**

Schlosserherb

sehr gut erhalten, mit Rohr und Schiff, preiswert zu verkaufen. Anzusehen abends nach 1/7 Uhr. 4400
 Dorfstraße 24, 4. Stod.

Mandolinen, Gitarren, Zithern, Ziehharmonikas,

werden fortwährend angekauft in **Wettraubs 4411**
 An- und Verkaufsgeschäft
 Kronenstrasse 52. Tel. 3747.

Abgängige Tiere

aller Art kauft
Städtisches Gartenamt
 Karlsruhe. 4119

Malerarbeiten!

Maler-, Anstreicher- und Zimmerarbeiten werden prompt ausgeführt vom Malergeschäft **Wederstr. 83** oder **Schützenstr. 18.** 3779

Apollo-Theater

Nur 2 Tage! **Marienstr. 16.** Nur 2 Tage!
 Samstag, 10. August, abends 8 Uhr,
 Sonntag, 11. Aug., nachm. 4 u. abends 8 Uhr,
Eröffnungs-Vorstellungen
 des **Karlsruher Residenz-Ensembles**
 Artistische Leitung: **E. Zoller.**
Grosses Familien-Spezialitäten-Programm.

Gutes wohlschmeckendes Mittagessen ohne Fett, ohne Fleisch,

aber mit kräftigem Fleischgeschmack und für wenig Geld erhält man durch Verwendung von Fleischextrakt-Ersta „Ohse“ „Ohse“ ist von der Erntemittelstelle Schleswig-Holstein unt. Nr. 61 am 22. Juni 1918 zum Handel im ganzen deutschen Reich genehmigt. Man nehme alle Sorten grüner Gemüse und grüner Gartengewächse (je nachdem, wie die Jahreszeit es bietet). Dieselben werden mit einer Hackmaschine oder mit dem Hackmesser so fein wie möglich zerkleinert und dann eine saubere gewaschene ungekühlte Kartoffel à Person, ebenfalls fein gerieben, zugefügt und alsdann mit Salz und Wasser zu Suppe gebracht in einem zugedeckten Gefäß. Wenn die Suppe gar und feimig ist, wird à Person ca. 20 Gramm „Ohse“ zugefügt und hat die Suppe dann einen kräftigen Fleischgeschmack. Soll sie nicht als Vorpeise, sondern als Mittagessen dienen, wird die Suppe etwas dicker eingekocht durch mehr Zusatz von Kartoffeln und fein gehacktem grünen Gemüse und „Ohse-Extrakt“ nach Geschmack. Auf diese Weise empfindet man beim Mittagessen in den fleischlosen Wochen nicht das Fehlen von Fleisch, sondern alle Suppen erhalten durch „Ohse“ einen kräftigen Fleischgeschmack. — „Ohse“ ist in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich zu folgenden Preisen: 1/2 Pfd. netto Mf. 5.25 1/4 Pfd. netto Mf. 2.90 1/8 Pfd. netto Mf. 1.60. 4300

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den Krieg fällt auch die diesjährige Herbstmesse (3. bis 11. November ds. Js.) aus. Die für die Plätze zur Herbstmesse 1914, die aus dem gleichen Grunde ausfallen mußte, geleisteten Anzahlungen (Druschgeld) werden den Beteiligten auf Antrag zurückerstattet, andernfalls für die Herbstjahrmesse 1919, falls solche abgehalten werden kann, gutgeschrieben. 4408
 Karlsruhe, den 1. August 1918.
 Der Stadtrat.

Obst-Verteilung

Heute
 in den Verkaufsgeschäften Nr. 8—25
 einschl. 5 Pfund Kopfmenge gegen die
Obstmarke Nr. 1.
 Karlsruhe, den 9. August 1918. 4408
 Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Eier.

Es ist uns wieder ein Wagen Auslands Eier (Ukrainer) gemeldet worden, deren Kleinverkaufspreis sich auf 55 Pf. stellt. Wegen des hohen Preises und da für die Haltbarkeit der Eier nicht gebürgt werden kann, setzen wir davon ab, diese Eier auf Märkten abzugeben.
 Die Eier gelangen von heute Freitag nachmittags ab in den Eierverkaufsgeschäften markenfrei zum Preise von 55 Pf. für das Stück zum Verkauf. 4411
 Karlsruhe, den 9. August 1918.
 Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Dokumente zum Weltkrieg.

1. Das deutsche Weißbuch	0,35 M.
2. Das englische Blaubuch I	0,45 "
3. Das englische Blaubuch II	0,55 "
4. Das russische Orangebuch	0,35 "
5. Das belgische Graubuch	0,35 "
6. Das Gelbbuch Frankreichs I	0,55 "
7. Das Gelbbuch Frankreichs II	0,55 "
8. Das Gelbbuch Frankreichs III	0,45 "
9. Das österreichisch-ungarische Rotbuch	0,45 "
10. Das italienische Grünbuch I	0,55 "
11. Das italienische Grünbuch II	0,55 "
12. Das serbische Blaubuch	0,55 "
13. Das deutsche Weißbuch II, 1. Teil	0,55 "
14. Das deutsche Weißbuch II, 2. Teil	0,65 "
15. Das englische Blaubuch (Nachträge)	0,65 "
16. Aus dem belgischen Graubuch II (Nachträge)	1,-

Buchhandlung Volksfreund, Luisenstr. 24
 Telefon 128.

Email-Geschirre

werden dauerhaft repariert (nicht gelötet) 3652
Geschirr-Reparaturanstalt Körnerstr. 38, im Hof-
 Telefon 1421.

Züchtige Aushilfs-Kellnerinnen und Spülfrauen

für jeden Sonn- und Feiertag gesucht.
 Sonntags geöffnet von 10—12 Uhr.
 Städt. Arbeitsamt
Hilfsdienstmeldestelle Karlsruhe
 Zähringerstraße 100. 4071

Schlosser,

garnfondienst- oder arbeitsverwendungsfähig sofort gesucht
 Angebote an
Pfalz-Werke, Speyer a. Rh.
Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
 Ehepaare, Gottfried Welterich von Schillingstadt Karlsruher Mann hier, mit Anna Walz, Witwe, von Grödingen. Valentin Schmitt von Epsenbad, Bureaugeselle hier, mit Theresia Görtner von Heidelberg. Anton Pippmann von Ludwigshafen a. Rh., Herrbrant in Ludwigshafen a. Rh., mit Jema Krämer von hier.
 Ehepaare, Stefan Räger von Hammerweier, Müller in Zunsweier, mit Marie Dinkel von Leonbronn.
 Todesfälle, Stefan Napp, Zugsvorsteher a. D., Ehemann, 63 J. alt, Juliana Gebhardt, 61 J. alt, Ehefrau von Karl Gebhardt, Kernmacher. Maria Abt, 50 J. alt, Ehefrau von Georg Abt, Ingenieur. Pauline Gans, 74 J. alt, Witwe von Friedrich Gans, Bäcker. Friedrich, alt 5 Monate 20 Tage, Vater Anton Licht, Schuhmacher. Karl Schießer, Tagelöhner, geschieden, alt 44 Jahre. Käthe, alt 1 Jahr 7 Monate 20 Tage, Vater August Feant, Kaufmann. Jakob Blum, Dentist, Ehemann, alt 46 Jahre. Emma alt 1 Monat 23 Tage, Vater Karl Engel, Hafenarbeiter.